

ZEIT ist Leben

Auf der Suche nach Glück verliert der moderne Mensch sein kostbarstes Gut: Zeit. Und mit der Zeit gefährden wir zunehmend auch die Erde.

von Wolfgang Pekny

► „Das Streben des Weißen Mannes

nach Geld ist eine fürchterliche Vergeudung des Lebens“, sagt Wilma Mankiller vom Stamm der Cherokee. Sie spricht aus, was vielen von uns erst langsam dämmert: Es bleibt uns immer weniger Zeit, weil wir ständig Geld ausgeben, das wir nicht haben, für Produkte, die wir nicht brauchen, um Menschen zu imponieren, die wir nicht kennen.

Jeder zweite Manager leidet unter Stress, vier von fünf Kindern fühlen sich unter Zeitdruck. Der boomende Absatz von Aufputzmitteln und Antidepressiva bestätigt die trockene Statistik. Hektik statt Muße, Geiz statt Großzügigkeit sind die neuen „Leitwerte“ der Erfolgsgesellschaft. Das ist zwar ungesund und unfair, aber alle machen mit. Mit „Selbst Schuld!“ lässt sich dieses Phänomen leider nicht abtun. Wer für sich allein aussteigt, ist allzu schnell weiter draußen, als es recht ist. Und so hasten wir weiter, mit dem höchst unbefriedigenden Gefühl, nie das zu schaffen, was wir uns vorgenommen haben.

Mit der Zeit geht noch viel mehr verloren

Auf der Strecke bleibt neben der Lebensqualität auch unser Planet. Im kollektiven Wettlauf leisten wir nämlich mehr, als die Natur zulässt. Bodenverlust, Wassermangel und schwindende Artenvielfalt, überfüllte Mülldeponien und ein aus dem Lot geratenes Klima sind die Folgen. Bestes Maß für diese Übernutzung ist der ökologische Fußabdruck. Wir konsumieren die Leistungen des Ökosystems Erde rascher, als sie nachgeliefert werden können. Die Erde ist zu klein für unsere Ansprüche.



Würde jede/r Erdenbürger/in so viel Fläche beanspruchen wie wir in Europa, bräuchten wir drei Planeten von der Qualität der Erde. Wir leben auf zu großem Fuß. Das ist unökologisch und ungerecht. Angeblich passiert die Beschleunigung

nur zu unserem Besten, damit wir ständig glücklicher werden. „Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut“, heißt es. Aber stimmt das auch? Bei genauer Betrachtung entpuppt sich die auf Tempo und stetes Wachstum ausgerichtete Weltwirtschaft als Hamsterrad ohne Ausgang, mit dem einzigen Ziel, sich immer schneller zu drehen, freilich ohne von der Stelle zu kommen.

Moderne Forschung entlarvt den Mythos vom wachsenden Glück als PR-Gag. Eine US-Familie besitzt heute doppelt so viele Autos, verwendet 20-mal soviel Plastik und fliegt 25-mal so weit wie in den 50er-Jahren. Trotzdem hat die Zahl der Menschen, die sich in den USA „sehr glücklich“ nennen, abgenommen.

Das gleiche Bild in Europa. Dagegen bezeichnen sich die Menschen in „armen“ Ländern als wesentlich glücklicher, wie der ebenso geniale wie ernüchternde Bericht „The Happiness of Nations“ (FOE/NEF) zeigt. Vorausgesetzt, die Grundbedürfnisse wie Freiheit von Hunger, Krankheiten und Unterdrückung sind gegeben. Dass Letzteres in einer unverschämten reichen Welt für Milliarden Menschen nicht gewährleistet werden kann, ist die große Schande unserer Epoche – aber eine andere Geschichte.

Was Glück wirklich ausmacht

Wir lernen aus den Daten der Forscher: Steigendes Einkommen und steigendes Bruttoinlandsprodukt, das Ziel aller Finanzminister, machen uns nicht glücklicher.

Aber wussten wir das nicht auch schon vor der Wissenschaft? Ein altes indisches Sprichwort sagt: Glück wohnt in Hütten, nicht in Palästen. Alle Kulturen kennen solche Weisheiten, und doch jagen so viele dem Geld nach, das nicht glücklich macht. Um im Wettbewerb bestehen zu können, um Besitz anzuhäufen, als „Sicherheit“ für die Zukunft, die sie ironischerweise gerade dabei aufs Spiel setzen. Denn sie vernachlässigen dabei Freunde, Familie und sogar sich selbst, leben ungesund und rücksichtslos, verprassen Natur, Talent und – ihre Zeit. Selbstbestimmung über die eigene Zeit, die Zeitsouveränität, geht zunehmend verloren. Getrieben von Zeitzwängen, die immer „die anderen“ vorgeben, entsteht ein überwältigendes Gefühl der Ohnmacht. Doch Ersatz ist zur Stelle: Glück als Produkt, Glück als Konsum-Akt. Shoppen sogar am Sonntag, im Spielsalon fiebern, im Kino weinen, auf Hawaii surfen. Sich das leisten zu können, kostet freilich Zeit.

Viel davon zerrinnt für Handlungen, die wir setzen, um später endlich die Zeit zu haben, das zu tun, was wir wirklich tun wollen. Ausspannen im Urlaub zum Beispiel, weit weg von der Hektik. Ohne Hinterfragen schlucken wir die Unterstellung: „Zeit ist Geld.“ Und weil Geld knapp ist, muss wohl auch die Zeit knapp sein. Deshalb wollen wir sie „sparen“, durch schnelle Flugzeuge, Wäschetrockner, elektrische Garagentore oder Handys, und merken nicht, dass es immer mehr Zeit kostet, das Geld für all diese „Zeitsparhilfen“ zu verdienen. Wir fahren mit dem Auto von Wien nach Graz, um eine halbe Stunde Zeit zu sparen und verlieren dabei zwei Stunden, um ein Buch zu lesen. Überhaupt bewegen wir uns immer schneller fort, mit Auto, Bahn und Flugzeug, und verbrauchen doch mehr Zeit für Mobilität als unsere Großeltern.

Wie konnten unsere Großeltern glücklich werden ohne unsere Zeitspar-Geräte? Wie konnten sie Freundschaften pflegen ohne Handy oder Auto? Wie konnten Marco Polo oder Alexander von Humboldt fremde Welten erkunden, ohne einen einzigen Liter Treibstoff zu verbrauchen und dabei auch noch mehr erleben als 1.000 Pauschaltouristen zusammen?

Sie hatten, was uns fehlt: Zeit!

Glück, da sind sich die Weisen und die moderne Forschung einig, wird bestimmt

vom sozialen Geflecht unserer Beziehungen. Beziehungen zu Familie und Freunden, zu den Mitmenschen und zum Rest der Schöpfung. Diese Beziehungen zu pflegen erfordert heute die gleiche Zeit wie schon vor 1.000 Jahren. Zeit, die uns fehlt, weil wir sie getauscht haben gegen Güter. Doch ohne sozialen Kontakt gibt es keine Anerkennung, ohne Gruppenzugehörigkeit keinen Status.

Je weniger Kontakte, umso größer die Verlockung, diesen Status durch Kauf zu erwerben. Exotische Urlaubsziele und protzige Autos bringen Anerkennung – suggeriert zumindest die Werbung. Bisweilen so gut, dass für all diese prestigeträchtigen Güter so viel gearbeitet wird, dass die Zeit für soziale Kontakte weiter abnimmt. Ein Teufelskreis, der unsere Lebensqualität ebenso schnell erodiert wie die globalen Ressourcen.

Die Rückkehr der Zeit

Die gute Nachricht: Wenn wir wollten, könnten wir als postindustrielle Gesellschaft den Zeitdruck von uns nehmen. Längst haben wir mehr als wir brauchen, könnten teilen mit denen, die zu wenig haben. Wir könnten weniger arbeiten, weniger wachsen, auch weniger haben, dafür mehr sein.

Freilich ist das all jenen gar nicht recht, die Macht über uns ausüben, indem sie über unsere Zeit verfügen. Entsprechend werden wir weiter auf Trab gehalten. Dabei wären erste Schritte einfach: Eine hohe Energiebesteuerung, kombiniert mit einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung und einem bedingungslosen Grundeinkommen, würde sofort Zeitdruck abbauen.

Nicht zuletzt die billige Energie gaukelt uns vor, die Zeit überlisten zu können. Gemütliches Bahnfahren statt hastigen Fliegens ersetzt 95 Prozent der Energie wieder durch Zeit. Ein neues Arbeitsmodell (30 Stunden in der Woche, 30 Wochen pro Jahr, 30 Jahre im Leben) würde die reale durchschnittliche Jahresarbeitszeit etwa halbieren – ohne individuelle Benachteiligung der „Aussteiger“. Gewinnen würden wir Zeit für kreatives Schaffen und zivilgesellschaftliches Engagement. Mit Freunden daheim kochen oder Reisen mit der Bahn spart Kosten und reduziert Footprint. Babysitten oder die Verantwortung für Kranken- und Altenpflege mittragen gibt dem

„Ihr habt die Uhr, wir aber haben die Zeit.“

Afrikanisches Sprichwort

Leben Wert. Nicht zuletzt entsteht „Zeitluxus“, etwa im Urlaub per Segelschiff nach Südamerika zu reisen, vollkommen CO₂-neutral. Das Leitbild einer zukunftsfähigen Gesellschaft wird deshalb Zeitwohlstand heißen. Mehr Freunde, mehr Beziehungen, mehr Kultur, mehr Zufriedenheit, mehr Zeitsouveränität. Nur eine entschleunigte Gesellschaft wird die großen Zukunftsherausforderungen meistern: die Schonung unseres Planeten, fairen Teilen und die faire Chance auf ein gegliedertes Leben. ●

Illustration: Eva Kellner

your act's

DIE BROSCHÜRE „Footprint, der ökologische Fußabdruck Österreichs“ und die DVD „Footprint. Große Ansprüche an einen kleinen Planeten“ sind zu bestellen unter: www.footprint.at

